

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

45 (6.11.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770295](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770295)

Oldenburgische Blätter.

Nro 45. Montag, den 6. November 1820.

Martin Mushard's

Nachrichten über die im Bremischen gefundenen Alterthümer.

Da die Liebe zur Kenntniß der Ueberreste des heydnischen Alterthums kürzlich auch unter uns sehr ist erweckt worden, so wird vielleicht manchem eine Nachricht über ein in der hiesigen Herzoglichen Bibliothek befindliches Manuscript, diesen Gegenstand betreffend, angenehm seyn. Der Verfasser desselben ist Martin Mushard, (welcher mit Luneberg Mushard, Verfasser des Adels-Lexicons der Bremisch-Bremischen Ritterschaft, nicht zu verwechseln ist) Pastor zu Geestendorf im Herzogthum Bremen, wo er, nach seiner beygefüigten Bemerkung, im J. 1770. vierzig Jahre lang Prediger gewesen war. Er starb daselbst bald nachher; sein Todesjahr habe ich noch nicht auffinden können.

Das Manuscript führt folgenden Titel: Martin Mushard, Pastoris zu Geestendorf, Palaeo-Gentilismus Bremensis, oder Chemitismus Bremisches Heidenthum, worinnen von dem Gögdienst der alten Bremischen Einwohner, von ihren

„monumentis lapideis oder Opfer-
„stätten, und was darunter befindlich,
„gehandelt wird, besonders aber die
„Issendorfsche Grabstätte, samt den
„vornehmsten allda gefundenen Todten-
„Edpsen, und deren Geräthe, und Ge-
„stalt derselben, u. s. f. beschrieben, und
„nach möglichster Wahrscheinlichkeit
„beurtheilet, auch die zu Ohrenst und
„zum Steinfeld entdeckte Alterthü-
„mer angezeigt, und die fürnehmsten
„im Bremischen gefundenen Antiqui-
„täten mit denen der Römer sorgfäl-
„tig verglichen werden.“ — Es ent-
hält 385 Seiten in klein Quart mit
schmalen Rande, und ist sehr leserlich
(ungefähr 20 Zeilen auf der Seite)
geschrieben. Die Absicht des Verfas-
sers war, es durch den Druck bekannt
zu machen, wie man aus der beygefüg-
ten eigenhändigen und besiegelten Ver-
scheinung des Herrn Generalsuperin-
tendenten Pratzje in Stade, vom
30. Jan. 1762. ersieht. Es bezeuget
derselbe darin, daß er das Werk durch-
gelesen, „und nichts darin angetroffen,
„das gegen den Druck desselben, wenn



„er einen Verleger dazu finden sollte, einige Bedenklichkeit machen könnte.“ — Der Mangel an einem Verleger ist ohne Zweifel die Ursache gewesen, daß es nicht erschienen ist. Nach seinem Tode hat dasselbe der im J. 1797. verstorbene Herr Pastor Rickless zu Stollhamm erstanden, aus dessen Nachlaß es dessen Sohn, der Herr Professor Rickless, nebst mehreren andern, Oldenburgische Geschichte und Topographie betreffenden Manuscripten, der Herzoglich-Oldenburgischen Bibliothek geschenkt hat.

Es sind dieser Beschreibung beygefügt: eine mit der Feder gezeichnete Charte der Gegend von Bargstedt, Issendorf, Dörenst, Harfeld etc.; eine gleichfalls mit der Feder gezeichnete Charte der Gegend des sogenannten Sulzenbetts bey Sievern; eine mit Röthel gezeichnete Charte der Gegend der Grabstätte bey Issendorf; und 18 (oder vielmehr, da beyde Seiten benützt sind, 36) größere und kleinere Blätter, mit Röthel gezeichnete Abbildungen von Urnen, Geräthen etc. enthaltend. — Am Schluß befindet sich ein vollständiges Sachregister.

Das Manuscript ist schon im J. 1755. vollendet gewesen; in der Folge ist aber vieles am Rande zugesügt worden. — Die Schreibart, in welcher das Werk abgefaßt ist, ist sehr veraltet, und weit schlechter, als man sie vom J. 1755. erwarten dürfte; insbesondere ist alles mit Französischen

und lateinischen Wörtern bis zum Ekel durchspickt. Der Verfasser schreibt z. B. nicht: „es verdient bemerkt zu werden“, sondern: „es merittet observiret zu werden“; er sagt nicht: das Geräthe wurde dazu gebraucht oder angewandt, sondern „employiret.“ — In Ansehung des Inhalts aber ist es, obgleich auch in dieser Hinsicht es nicht an veralteten Begriffen und unnütz angebrachter Gelehrsamkeit und dadurch verursachter unnütziger Weitläufigkeit fehlt, ein sehr schätzbares Werk. Ob die darin beschriebenen Gegenstände irgendwo, vielleicht in Stade, sämmtlich oder zum Theil, noch aufbewahrt sind, ist mir nicht bekannt. Wären sie zerstreut und verloren gegangen, so würde dadurch der Werth dieses Werkes noch sehr erhöht.

Vielleicht fände sich jetzt, da die Verehrung des Alterthums in Deutschland so sehr verbreitet ist, ein Verleger zu dieser Schrift, der sich vor 60 Jahren nicht fand. In der Gestalt aber, in welcher sie sich befindet, kann sie unmöglich vor dem Publicum erscheinen. Sie müßte ganz umgearbeitet, auch durch Wegschneidung der unnützigen Auswüchse und Wiederholungen abgekürzt werden. Alles was zur Beschreibung der alten Monumente, so wie sie damals waren, so wie der Urnen, Geräthe u. s. w. gehört, müßte jedoch beybehalten, und nur in Ansehung des Styls lesbar gemacht werden; auch dürfte ein Abdruck der Zeichnungen nicht fehlen.

(Die Fortsetzung folgt.)



Nachtrag zu dem Aufsatz: „Was macht reich?“

(S. 1 u. f.)

7. Ein großer Theil der bekannten Nürnberger Waaren von Holz, namentlich der Spiel-Waaren, wird von Bauern auf dem Thüringer Walde und deren Kindern in Nebenstunden verfertigt, durch ganz Deutschland verführt, und über Hamburg und Triest nach Amerika und Ostindien versandt.

8. Die Sammlung von Bett- und Schreibfedern gewährt in manchen Gegenden einen wichtigen Nebenwerb. In dem Hannoverschen Amte Lemförde wurde sonst die Ausfuhr dieses Artikels zu 780 Rthlr. jährlich angeschlagen; auch bestand mit bedeutendem Vortheil eine ansehnliche Schreibfedern-Fabrik zu St. Hülfe im Amte Diepholz. (s. Patje am a. D. S. 375.) Es ist zu verwundern, daß im hiesigen Lande diesem Zweige der Industrie so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Etwas geschieht dafür im Stedingerlande, meistens durch Vermittelung jüdischer Aufkäufer.

9. Der Handel mit Singvögeln ist für einige Gegenden nicht unwichtig. Die Bewohner des Harzes und Tirols ziehen dadurch einen nicht unbedeutenden Gewinn. Nach Schldzgers Staatsanzeigen vom J. 1782. (Heft 1. S. 71.) wurden in Nürnberg manches Jahr 3000 Canarienvögel, die daselbst ausgebrütet wurden, an fremde Vogelhändler verkauft.

10. In Sachsen-Coburg und Meiningen verfertigt man in Nebenstunden, auf besondern Mühlen, viele Millionen Marmor- und sonstige Steinskugeln, (Schnellkugeln, Mursmel, Knicker) welche durch ganz Deutschland verführt werden, und selbst als Ballast nach Ostindien gehen.

11. Die Verfertigung von Strohsdecken und Strohsimern ist ein sehr einfaches und einträgliches Nebengewerbe. Von der Bereitung der letztern findet sich eine Nachricht in den Oldenburgischen Blättern vermischten Inhalts, Bd. 6. S. 366.

12. Das Einsammeln der Knochchen, nicht nur zu Suppen, zum Leimen-Sieden u. sondern auch zum Düngen, ist in den neuesten Zeiten ein Erwerbsmittel geworden. (s. Old. Bl. 1818. Nr. 21. 33.)

13. Auch die Blutigel sind jetzt ein Handels-Artikel, welcher nach Frankreich, Nordamerika u. s. w. versendet wird. (s. Old. Bl. 1818. Nr. 21.)

14. Die Korbflechterey ist ein leicht zu erlernendes Geschäft, dem es nicht leicht an Absatz gebricht.

15. Außer diesen oben aufgeführten und den in dem frühern Aufsatz bereits erwähnten Gewerben können noch folgende zu Nebenbeschäftigungen empfohlen werden: Bereitung von Fuß-



decken und Socken aus Sahlleiten, Verfertigung von Schachteln, Sieben, Mollen, Absähen, Holzschuhen, Knöpfen, Löffeln etc. von Drath: Gittern und Kettchen, Haken und Desen, Hecheln, Mausfallen etc. ferner Bürstenbinder, Formenschneider, Seiler und Papparbeiten und dergl. Mehrere der genannten Holzwaaren werden in einigen Gegenden des Landes schon in ansehnlicher Menge fabricirt.

Uebrigens hat hier absichtlich der großen Menge eigentlich landwirthschaftlicher Nebenbeschäftigungen, als Gemüse-, Tabacks- und Obstbau, Anziehen von Korbweiden und Bandholz, Federvieh- und Bienenzucht u. s. w. nicht erwähnt werden sollen, weil dies zu weit führen würde, auch diese Erwerbsmittel bekannt genug sind. Mehrere derselben werden indeß in unserm Lande noch vernachlässigt, namentlich der Gemüsebau, indem selbst der Residenz ein Theil des Gemüsebedarfs aus der Fremde zugeführt werden muß.

In Beziehung II. auf die Sparbarkeit mag ein jeder sich selbst sagen, wie viele überflüssige, unnütze und selbst schädliche Ausgaben von ihm alle Tage gemacht werden, und welche Summen, wenn sie erspart und zweckmäßiger benützt würden, in einer Reihe von Jahren daraus hervorgehen würden.

Es kann nicht die Absicht seyn, einen vernünftigen Genuß der Erdengü-

ter verkümmern zu wollen, — er allein giebt ihnen ja ihren Werth —; aber was wird nicht täglich in überflüssigen und selbst schädlichen Getränken, Kleidungsstücken, Lustbarkeiten u. s. w. auf eine Weise verzehret, die gar keinen vernünftigen Genuß darbietet!

Der Oekonom Beckmann räth, den Betrag für jeden solchen unweckmäßigen Genuß, welchen man sich zugestehen geneigt sey, in eine besondere Sparcasse zu legen, ohne Annotationen darüber zu führen, und den Schlüssel von selbiger wegzuverwerfen; das Behältniß aber erst nach Jahren wieder zu eröffnen, wo man dann unerwartet ein größeres oder kleineres Capital finden werde, welches wieder nützlich angelegt werden und in Nothfällen angewandt werden könne.

In der That geht die Sparsamkeit im Kleinen mehr ins Große, als man glaubt, und die Gewöhnung zu derselben ist für Kinder und Erwachsene oft ein weit größerer Reichthum, als Mützigkeit und Erbschaften.

Es ist wohl hier der Ort, an die Oldenburgische Sparcasse, errichtet durch die Landesherrliche Verordnung vom 1. Aug. 1786. zu erinnern. Die Existenz dieses, schon 34 Jahre unter uns bestehenden Instituts ist, während ähnliche in andern Ländern kürzlich errichtete in allen Zeitungen ausposaunt werden, selbst in unserm Lande nicht überall bekannt. Es wäre zu wünschen, daß dem Publicum einmal eine Uebersicht der durch

selbiges erzielten Resultate vorgelegt würde.

Schließlich dankt der Verfasser dieses Aufsatzes dem Einsender der Nachricht „über das Strumpfsticken in Großenkneten“ (in Nr. 20. dieser Blätter) für die Rücksicht, welche derselbe auf seine in dem frühern Aufsatz geäußerte Bitte hat nehmen wollen, und ersucht Jeden, welcher dazu Gelegenheit hat, ähnliche Nachrichten zu liefern. Denn was vermehrt wohl mehr die Liebe zum Vaterlande, und was setzt die Behörden mehr in Stand, nach richtigen Maßregeln zu verfahren, als genaue Kenntniß der vaterländischen Verhältnisse?

Wenn übrigens der Einsender der gedachten Nachricht nähere Aufklärung über den in dem frühern Aufsatz vorkommenden Ausdruck: „daß seit der Regierungs-Periode Friedrichs des Großen der Geist der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sich immer mehr von uns gewendet habe,“ zu erhalten wünscht: so ist es leicht, diesem Wunsch zu entsprechen.

Die sogenannten Perioden in der Geschichte bezeichnen nur äußere Glieder in der Kette der Erscheinungen; sie sind Anhaltspuncte, von wo aus die herrschenden Ideen des jedesmaligen Zeitalters und die daraus hervorgegangenen Handlungen sich leichter überschauen und erklären lassen. Einen solchen Haupt-Abschnitt bilde-

te unstreitig die Regierung Friedrichs des Großen, nicht nur in Ansehung der politischen Geschichte, sondern auch in Beziehung auf unsere Sitten und unsre Cultur. Der König war arbeitssam und sparsam, wie überhaupt in aller Hinsicht ein erhabenes Muster hoher Pflicht-Erfüllung. Aber nichts desto weniger bezeichneten seine fast 50-jährige Regierungs-Geschichte Erscheinungen, welche auf einen nachtheiligen Wendepunct unserer Sittengeschichte deuten. Man denke nur an das seitdem so sehr veränderte Leben bey vielen Höfen, an die Vergrößerung der stehenden Heere, und die hiedurch so sehr gesteigerten Staatsbedürfnisse, an die indirecten Abgaben, an den Hang zum Frivolen u. und man wird diese Behauptung nicht zu gewagt finden.

Seit jener Zeit hat sich, — nicht grade bey uns, aber in vielen Gegenden Deutschlands, — die ruhige, stets auf Vermehrung des eigenen und gemeinen Wohls, gerichtete Betriebsamkeit, welche zu dem Gebäude des Nationalwohlstandes zwar, wie der Dichter sagt, nur Sandkorn für Sandkorn reicht, aber selbiges auch um so solider erhöht, bedeutend vermindert, und dagegen ein gränzenloser Hang zur unstillen und ausschweifenden Speculation verbreitet. Und findet sich auch noch Fleiß und Arbeitsamkeit, so ist sie doch, wie der Einsender jener Nachricht selbst zugestehet, selten mit der vorsorglichen, verünftigen Sparsamkeit verbunden, welche den



Wohlstand unserer Vorfahren erzeugte, und erhielt, sondern bezweckt häufig nur die Befriedigung überflüssiger und selbst nachtheiliger Genüsse, so daß das eigene und gemeine Wohl dabey nicht sehr befördert wird.

Hiermit wird hoffentlich der erwähnte Ausdruck (auf welchen indessen kein besonderes Gewicht hat gelegt werden sollen) hinlänglich gerechtfertigt seyn. Zu Vermeidung eines fernern Miß-

verständnisses wird aber wiederholt bemerkt, daß auch die vorstehenden Bemerkungen nur auf das Allgemeine nicht auf das Einzelne zu beziehen sind. Denn daß es noch viele arbeitsame und sparsame Menschen und Völkerschaften gebe, wer wollte das leugnen?

Oldenburg, den 18. Oct. 1820.

S.

Etwas über Archangel.

(Aus einem Briefe *) vom 23. Aug. 1820.)

— — Archangel zählt 10 bis 12000 Einwohner, worunter 400 Ausländer, größtentheils Deutsche, sind, aus denen meine Gemeinde besteht. Wir Deutsche besitzen zwey schöne steinerne Kirchen, von denen die eine mit einer vorzüglich schönen Orgel versehen ist, welche von einem ebenso vorzüglichen, tief in die Kunst eingeweihten Manne behandelt wird. Für unsere Kirchenschule, an welcher 4 Lehrer, 2 Sprach- und Zeichenmeister und ein Director arbeiten, ist jetzt ein großes stolzes Ge-

bäude vollendet, welches über 60,000 Rubel zu stehen kommt. Der wichtigste Seehandel, welcher jährlich an 300 große Kauffarthenschiffe beschäftigt, befindet sich ausschließlich in den Händen der Ausländer, die sich von Hamburg und andern Orten hieher gezogen und hier niedergelassen haben. Man lebt hier zwar äußerst luxuriös; indessen sind doch dabey die Einwohner thätig und ordentlich, und haben sich seit etwa 10 Jahren der Völlerey und den sonst hier herrschenden unmäßigen Ge-

*) Der Brief, aus dem diese Stelle ausgezogen ist, ist von dem Herrn Pastor Brehme in Archangel, seit 7 Jahren Prediger der Deutschen Lutherischen Gemeinde daselbst, aus Nordhausen gebürtig, welcher vorher zu Zwer bey der Hofcapelle unsers verewigten Prinzen Georg angestellt war. — Es fehlt zwar nicht an geographisch-statistischen Nachrichten über Archangel; aber so authentische Notizen über das gesellschaftliche Leben daselbst und den dort herrschenden hohen Grad von Cultur wird man nirgends finden.

nusse geistiger Getränke gänzlich ent-
schlagen. Der Sommer dauert unge-
fähr 4 Monate, hat aber so lange und
so warme Tage, daß Feld- und Gar-
tengewächse größtentheils gedeihen; nur
Ein Jahr erlebte ich, wo der Rog-
gen durch einige kalte Nächte zu Grun-
de ging. Doch bewirkt der große Zu-
fluß aus dem Innern des Reichs, wels-
cher hier vorzüglich ausgeschifft wird,
keine Veränderung des Preises, und
wenn auch kein Korn hier erzielt wür-
de. Der Winter ist anhaltend streng,
fast immer zwischen 20 und 30 Grad
Reaumur; 35 Grad war die streng-
ste Kälte während meines Hierseyns.
Herrliche Pelze, Holz im Ueberfluß,
schöne bequeme freundliche Wohnungen
mit doppelten Fenstern und mit vielen
großen Ofen schützen indes hinläng-
lich gegen den rauhen, aber heitern
schönen Winter. Die Stadt ist seit
6 bis 7 Jahren sehr verschönert wor-
den. Man sieht durchgehends reins-
liche, angemahlte, jedoch größtentheils
hölzerne Häuser, welche aber viel ge-
sunder und viel wärmer sind als die
steinernen; regelmäßige, gepflasterte
Straßen, mit hölzernen Straßen auf
beyden Seiten für Fußgänger; viele
Laternpfähle zur Erleuchtung. Das
alles verdanken wir dem hiesigen Ge-
neral-gouverneur Viceadmiral Klokats-
schew, der mit mir zu gleicher Zeit
hierher kam. Mit allen civilisirten

Ländern steht Archangel durch seinen
Seehandel in Verbindung, und es kann
uns daher nicht an geistigen Genüssen
fehlen. Wir haben mehrere gute Bi-
bliotheken, mancherley Tagesblätter, Li-
teraturzeitungen zc. und Lectüre aller
Art, für welche unsere gebildeten rei-
chen Kaufleute Sorge tragen. Un-
ter diesen giebt es auch gute Musi-
ker, die den Winter über Concerte
geben, wozu ich als Violoncellist auch
das Meinige beizutragen pflege. Mein
fünfsähriger Sohn versteht alles,
was man ihm auf Deutsch sagt, ant-
wortet aber in Russischer Sprache.
Deutsch, Englisch und Russisch sind
die Sprachen, die man verstehen muß,
um in Archangel als Kaufmann und
als Gesellschafter gut fortzukommen.
Die hiesigen Kaufleute en gros (Krä-
mer giebt es nur unter den Russen)
sind größtentheils gebildete, feine, frey-
sinnige Menschen, in deren Zirkel die
vornehmsten Staatsdiener, auch un-
ser Kaiser Alexander, als er im vor-
rigen Jahre hier war, sich wohl befin-
den. Es herrscht ungemein viel Sinn
für gefellige Freuden, und Gastfrenheit
ist, wie in ganz Rußland, auch hier
vorzüglich zu Hause. Ich fühle mich
sehr glücklich unter diesen guten Leu-
ten, und erfreue mich ihrer aufrich-
tigen Freundschaft und Werthschät-
zung; nur der Tod soll mich aus ih-
rer Mitte führen. — —

E n t w e i h u n g d e s S o n n t a g s .

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

— Am 24. Sept. traf ich, bey meiner späten Rückkehr aus dem Bude von N. um 10 Uhr Morgens in einem Dörschen ein, wenn ich nicht irre, Strückhausermoor genannt. Die Glocken der benachbarten Kirchen ladeten eben zur Gottesverehrung ein, — und hier sah ich einen förmlichen Jahrmarkt: Käufer und Verkäufer, Marktschreyer, eine wogende Menschenmasse ic. Wäre nicht wegen der allgemeinen Landestrauer die Musik untersagt gewesen, so würde ohne Zweifel auch noch das Getöse der Clavinetten, das Geschnarr der Bassgeigen und das Getümmel des Tanzes hinzugekommen seyn. Ich erfuhr, daß dieser wandernde Jahrmarkt um Mittag nach dem benachbarten Flecken Ovelgönne aufbreche, und daß dort das nämliche Schauspiel wiederholt werde. — Und eine solche Enthüllung des Feiertags duldet man im Oldenburgischen, welches wegen seiner vortrefflichen Einrichtungen in allen benachbarten Ländern berühmter ist? — *)

*) Der Reisende tadelt hier die sogenannten Flachs- und Holz-Märkte oder Vormärkte, welche am Tage vor dem Burhaver und vor dem Rodenkircher Markt zu Seefelderschaart, Strückhausermoor, Ovelgönne ic. gehalten werden, und welche an sich sehr nützlich sind. Die Bewohner dieser Gegenden, die im Winter von der Communication mit der Geest abgeschnitten sind, versorgen sich auf denselben, nicht mit Luxus-Waaren, sondern mit Flachs, Körben, Besen, Holzwaaren an Mollen, Tellern, Löffeln ic. die von der Geest, hauptsächlich vom Ammerlande, in großer Menge nach dem Burhaver und Rodenkircher Markte geführt werden. Bey einer vor einigen Jahren mit dem Burhaver Markte vorgenommenen Veränderung ist die Einrichtung getroffen, daß der Vormarkt zu Seefelderschaart nicht mehr auf den Sonntag, sondern immer auf einen Wochentag fällt, indem der Burhaver Markt erst am Dienstage anfängt. Da aber bey dem Rodenkircher Markt eine solche Abänderung nicht wohl thunlich ist, so werden die andern erwähnten Flachsmärkte wohl ferner an einem Sonntage gehalten werden müssen; es wird indeß ein solcher Markt nur einmal im Jahre gehalten. Es ist aber durch besondere, mehrmals erneuerte Verordnungen ausdrücklich vorgeschrieben, daß nichts, als die gedachten Waaren, verkauft werden darf. Es soll kein eigentlicher Jahrmarkt seyn; es dürfen auch keine Zelte oder Buden aufgeschlagen werden. Wenn daher der Reisende einen förmlichen Jahrmarkt, Marktschreyer ic. gesehen haben will, so hat er sich entweder geirrt, oder es ist gegen die bestehenden Verordnungen gehandelt worden. Daß in andern Jahren, wo nicht grade zufällig ein Verbot wegen der Musik eintritt, während der Predigt sollte öffentlich Musik und Tanz erlaubt werden, oder erlaubt worden seyn, ist kaum zu glauben, und verdiente allerdings, falls es dennoch geschähe, gerügt zu werden.

